

Corona und die Fleischindustrie Die Quarantäne für die meisten Schlachthof-Arbeiter bei Tönnies wurde um zwei Wochen verlängert, der Betrieb bleibt vorerst geschlossen, und der Landkreis Gütersloh muss weiterhin mit massiven Einschränkungen leben. Über kurz oder lang wird auch das vorbei sein. Aber wird die Krise die Fleischproduktion überhaupt verändern?



„Stau am Schweinemarkt“: Nach der Werksschließung bei Tönnies fehlt der Fleischindustrie die Schlachtkapazität von rund 100 000 Tieren.

FOTO: MOHSEN ASSANIMOGHADAM/DPA

Gnadenlos

Schon lange hat Deutschlands Fleischindustrie, besonders die Schweineproduktion, einen denkbar schlechten Ruf. Die Pandemie offenbart jetzt, dass nicht allein der brutale Umgang mit den Tieren zum Himmel stinkt

VON SILVIA LIEBRICH

Der Fall Tönnies wirft nichts weniger als die Systemfrage in der Tierhaltung auf. Aber es ist nicht der seit Langem umstrittene, gnadenlose Umgang mit Schweinen, der Politik und Verbraucher zwingt, genauer hinzusehen. Erst die massenhafte Corona-Infektion von Schlachthof-Arbeitern lässt Forderungen nach grundlegenden Reformen so laut werden, dass sie nun kaum mehr überhört werden dürften.

Tatsächlich ist kaum ein anderer Bereich in der Landwirtschaft so effizient durchorganisiert wie die Schweinefleischindustrie, angefangen bei der Zucht der Tiere bis zum Verkauf auf internationalen Märkten. Eine Effizienz, die Deutschland zum weltweit größten Exporteur von Schweinefleisch gemacht hat und oft genug als Erfolgsgeschichte gefeiert wurde.

Doch nun treten brutal deren Schattenseiten hervor. Sinnbild dafür ist der Tönnies-Schlachthof in Rheda-Wiedenbrück. Seine Schließung bringt derzeit die gesamte Lieferkette ins Stocken. Das liegt vor allem an der starken Markt- und Marktkonzentration in der Fleischindustrie. Die zehn größten Schlachthofbetreiber verarbeiteten 2019 gut 80 Prozent der Schweine, wie die Statistik der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands (ISN) zeigt. Und sie alle haben ihre wichtigsten Standorte in einer Region: Der Schweinegürtel reicht von Nordrhein-Westfalen bis nach Niedersachsen. Nirgendwo sonst werden so viele Schweine gehalten wie hier. Das hat Folgen: Die Hinterlassenschaften der Tiere verunreinigen das Grundwasser. Eine EU-Klage wegen über-

höhter Nitratwerte konnte Deutschland nur mit Mühe abwenden. Viele Menschen in der Region sind von der Schweinehaltung direkt und indirekt abhängig.

Die Branche wiederum hat kein Fleischkonzern so geprägt wie Tönnies. Der Konzern kontrolliert ein Drittel des Schweinemarktes – und ist damit Maßstab und Taktgeber. Wie Tönnies haben viele Wettbewerber ihr Personal inzwischen an Subunternehmen ausgelagert – mit allen Begleiterscheinungen, die nun zu Tage treten, von der miesen Bezahlung über die Arbeitsbedingungen bis hin zur Unterbringung.

Doch nun stehen der Branche womöglich tief greifende Reformen bevor. „Die Pandemie wird eine Wende auslösen, die die Schlachthöfe, aber auch die Schweinehaltungsbetriebe betrifft“, sagt Agrarwissenschaftler Professor Alois Heißenhuber.

Tierhalter bekommen nur noch 1,60 Euro für ein Kilo Schweinefleisch

Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner (CDU) sprach zuletzt davon, dass die Krise wie ein Brennglas wirke. Die Branche müsse nun zum Wandel bereit sein. Das sind deutliche Worte einer Ministerin, die bisher als Fürsprecherin der Fleischindustrie auffiel. Auch von anderer Seite wächst der Druck. An diesem Freitag wollen die Länder im Bundesrat entscheiden, ob Schweine im Stall mehr Platz bekommen sollen und der umstrittene Kastenstand, ein enger Käfig aus Metall, abgeschafft wird. Für Halter hätte dies weitreichende Folgen. Heißenhuber gehört zu den wenigen, die klar aussprechen, was das bedeutet: In der

Folge dürften hierzulande weniger Schweine in den Ställen stehen, prognostiziert er.

Ein Schreckensszenario für viele Tierhalter, die schon in den vergangenen Jahren viel Geld in Ställe investiert haben und nun nachlegen müssten. Zugleich bekommen sie so wenig Geld für ihre Tiere wie noch nie. Derzeit erhalten sie im Schnitt für ein Kilo Schweinefleisch nach ISN-Angaben 1,60 Euro, im März waren es noch mehr als zwei Euro. Immer weniger Betrie-

be produzieren immer mehr Tiere – auch das eine Folge der Marktkonzentration. Die Preise verfallen auch, weil die Nachfrage vergleichsweise gering ist, der Exportmarkt China wegen Corona weggefallen ist – und Schlachthöfe diese Konstellation möglicherweise ausnutzen.

Wer die ganze Dramatik verstehen will, muss einen Blick in die Vergangenheit werfen. Bundesweit gibt es heute noch 22 900 Betriebe, die Schweine halten. Bei

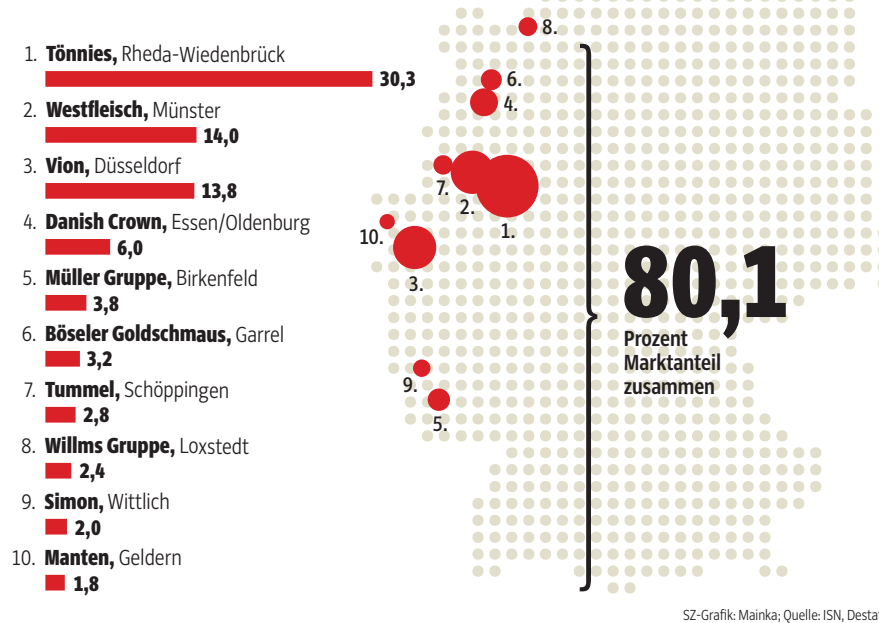
26,9 Millionen Schweinen kommen damit im Schnitt auf jeden Halter 1175 Schweine. Zum Vergleich: 1950 gab es noch knapp 2,4 Millionen Schweinebauern, von denen jeder im Schnitt fünf Tiere hielt. Besonders drastisch sank die Zahl der Schweinebauern von 2007 bis 2013, in diesem Zeitraum gab es 65 Prozent der Erzeuger auf.

Der Ausfall des Tönnies-Schlachthofs in Rheda-Wiedenbrück wird zur Zerreißprobe für die gesamte Branche. Schweinemäster werden ihre Tiere, wenn überhaupt, im Moment nur zu Dumpingpreisen los. „Es gibt einen Stau am Schweinemarkt, weil die Schlachtkapazität von 100 000 Tieren pro Woche fehlt“, bestätigt ein Tönnies-Sprecher. Noch gelinge es allerdings, die Tiere auf andere Schlachthöfe umzuverteilen. Auch Konkurrent Westfleisch hat nach eigenen Angaben Hilfe angeboten.

Probleme Schlachtplätze zu finden, haben derzeit jene Bauern ohne festen Vertrag mit Schlachthöfen. Wohin also mit den Tieren? Für Matthias Quaing von der Interessengemeinschaft der Schweinehalter ist das ein großes Problem. Die Lage sei bedrückend. Seiner Einschätzung nach muss derzeit die Schlachtung von bis zu 100 000 Schweinen hinausgezögert werden. Das bedeutet mehr Futterkosten, keine Einnahmen. „Und die nächsten Ferkel kommen bereits nach“, sagt Quaing. Tiere zu töten verbiete das Tierschutzgesetz. Forderungen aus Baden-Württemberg und Hessen, bundesweit wieder mehr regionale Schlachthöfe zu bauen, hält Quaing dagegen für naiv. Viele kommunale Schlachthöfe seien doch in den Neunzigerjahren geschlossen worden, weil sie teuer und unrentabel waren. Auch das trug dazu bei, Fleisch in Deutschland billig zu halten.

Der Schweinegürtel

Marktanteil der Top Ten unter den deutschen Schweineschlachtbetrieben in Prozent



Eine klitzekleine Unterschrift

Gewerkschafter werfen Subunternehmen von Tönnies vor, Mitarbeiter mit fragwürdigen Methoden in Kurzarbeit zu drängen

In den vergangenen zwei Wochen hat Adrian Bode wenig Besuch bekommen. Jemand von der Firma brachte Wurst vorbei, die Anwohner brachten ein Päckchen, um ihm „eine kleine Freude“ zu machen. Polizeiwagen kamen, aber hielten nicht an. Bode, der seinen echten Namen lieber für sich behält, sah sie an seinem Fenster vorbeifahren, nachdem die Fleischproduktion bei Tönnies in Rheda-Wiedenbrück gestoppt war und seine Quarantäne begann. Anfang dieser Woche aber sei jemand von seiner Firma MGM zu Bodes Haus gekommen. Der Mann habe eine Unterschrift von ihm gewollt, sagt Bodes Frau: sein Einverständnis zur Kurzarbeit.

Wenn das Gesundheitsamt einen Betrieb schließt, muss der Staat für die Löhne aufkommen

MGM hat seinen Sitz in Bodes Nachbarort Schloß Holte-Stukenbrock und ist eines jener Subunternehmen, die für die Fleischfabrik Tönnies Arbeitskräfte zur Verfügung stellen. Gesellschafter Dumitru Miculescu ist zugleich Geschäftsführer der MTM Dienstleistung GmbH. Die beiden Unternehmen haben nicht nur dieselbe Adresse, sondern bieten auch die gleiche Leistung an, „die Fleisch-Großzerlegung und Schlachtung in industriellen Betrieben“.

Gewerkschaften schätzen, dass die beiden Firmen jeweils mehrere Hundert Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigen, die im Auftrag von Tönnies Schweine und Rinder zerschneiden. Seit dem massiven Coronavirus-Ausbruch im Tönnies-Werk müssen sie in ihren Unterkünften bleiben.

Diese Subunternehmen wollen für ihre Mitarbeiter nun offenbar Kurzarbeit beantragen. Der Süddeutschen Zeitung liegt eine Mitteilung der beiden Geschäftsführer „an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma MTM“ vor, in der sie ankündigen, dass „ab dem 20. Juni 2020 bis auf weiteres Kurzarbeit eingeführt“ werde. An diesem Samstag vor zwei Wochen hatte der Kreis Gütersloh den Schlachtbetrieb im Tönnies-Stammwerk Rheda-Wiedenbrück wegen des Ausbruchs untersagt.

In dem Schreiben heißt es, „für den Arbeitnehmer“ solle nun „Kurzarbeit Null“ gelten. Man werde „unverzüglich“ bei der Arbeitsagentur einen Antrag stellen. Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte haben dann in der Regel Anspruch darauf, dass ihnen die Arbeitslosenversicherung mindestens 60 Prozent ihres Gehalts zahlt. Der Arbeitgeber spart sich diese Kosten.

In der Mitteilung der MTM-Chefs heißt es sogar, dass alle Leistungen, die Arbeitnehmer „zu späteren Zeitpunkten“ bekämen, „entsprechend der verkürzten Arbeitszeit ermittelt“ würden. Gemeint seien

etwa „Urlaubsgeld“ oder „Entgeltfortzahlung“. Das heißt: Wer jetzt nicht arbeitet, hat später auch weniger Anspruch. Eine Regelung, sagt Armin Wiese von der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten, der in anderen Unternehmen wohl kaum ein Betriebsrat zustimmen würde.

Der Gewerkschafter Szabolcs Seps von DGB-Projekt „Faire Mobilität“ sagt, dass mehrere Mitarbeiter von MGM und MTM bereits gebeten worden seien, Kurzarbeitsbescheide zu unterschreiben – und zwar mit Nachdruck. Auf seiner Facebook-Seite warnt das Projekt die Arbeiter in rumäni-

scher Sprache davor, sich auf solche Vereinbarungen einzulassen. Sie hätten ein Recht auf ihr volles Gehalt. Zumal dieses im Augenblick gar nicht von den Subunternehmen selbst gezahlt wird: Wenn ein Gesundheitsamt einen Betrieb schließt, muss der Staat laut Infektionsschutzgesetz für die Löhne aufkommen.

Von MGM hieß es am Montag, alle Mitarbeiter erhielten derzeit diese Entschädigungen vom Staat. Keiner von ihnen sei „verpflichtet, Tabellen für Kurzarbeitzeit zu unterschreiben, wie spekuliert wird“. Erst wenn die Quarantäne aufgehoben werde, „werden wir analysieren, für wie viele Mitarbeiter wir Kurzarbeitszeit beantragen“. Zur Situation bei MTM nahm man am Donnerstag keine Stellung.

Arbeiter bei Subunternehmen verdienen laut Caritas im Schnitt 1200 Euro netto

Das nordrhein-westfälische Gesundheitsministerium hat die Quarantäne für die meisten Fleischarbeiter nun um zwei Wochen verlängert. Lediglich 389 Personen dürfen laut Gütersloher Gesundheitsamt ihr Haus wieder verlassen. Auch das Tönnies-Werk in Rheda-Wiedenbrück muss noch länger geschlossen bleiben. Der Gütersloher Landrat Sven-Georg Adenau-

„Befremdlich und peinlich“

Was die SPD von Sigmar Gabriels Beratertätigkeit für Tönnies hält

Offenbar sind die Arbeitsbedingungen bei der Firma Tönnies doch nicht ganz so schlecht. Jedenfalls nicht für alle. Während die größtenteils osteuropäischen Arbeitskräfte für Billiglohn Tiere im Akkord zerlegen müssen, hat der frühere SPD-Chef Sigmar Gabriel mit dem Fleischkonzern einen anscheinend ziemlich attraktiven Deal ausgehandelt: Für Beratungsleistungen soll er 10 000 Euro Pauschalhonorar pro Monat sowie zusätzlich einen vierstelligen Betrag für jeden Reisetag erhalten haben. Sehr deutlich über dem Mindestlohn also.

Gabriel war seit März 2020 bis mindestens Ende Mai 2020 für Tönnies tätig, er bestätigte entsprechende Informationen des ARD-Magazins „Panorama“. Allerdings habe er seine Tätigkeit bei Tönnies inzwischen „aufgrund einer schwierigen Erkrankung“ beendet.

Was mag Gabriel im Rahmen dieser Tätigkeit wohl getan haben? Kämpfte er intern für die Abschaffung der Werkverträge? Oder für die Einhaltung des 1,50-Meter-Abstandes in der Werkkantone wegen der Corona-Krise? Nichts davon. Gabriel sagte, er habe das Unternehmen im Rahmen von drohenden Exportproblemen im Zusammenhang mit der afrikanischen Schweinepest beraten.

Führende Sozialdemokraten kritisierten das Engagement ihres früheren Chefs bei Tönnies, Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) nannte es „befremdlich und peinlich“. Gabriel verteidigte sich gegenüber dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. Es gebe weder ein rechtliches Problem noch einen Interessenkonflikt. In seiner Funktion als Bundeswirtschaftsminister hatte Gabriel allerdings Anfang 2015 die Wohn- und Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie noch als „Schande für Deutschland“ bezeichnet – und 2020 lässt er sich vom Branchenführer gut bezahlen.

Firmenchef Clemens Tönnies soll Gabriel Anfang 2015 nach dessen Generalkritik in das Werk in Rheda-Wiedenbrück eingeladen und ihn persönlich durch die Produktion geführt haben. Im Anschluss gab der damalige Vizekanzler eine Pressekonferenz. Er sei unglücklich beeindruckt von Tönnies' Erfolgsgeschichte, zitiert ihn die Rheda-Wiedenbrücker Lokalzeitung. Auch wenn Werkverträge Probleme mit sich bringen würden: „Andernots wären wir froh, wenn wir solche Bedingungen vorfinden würden“, sagte Gabriel demnach.



„Schande für Deutschland“ – so kritisierte Sigmar Gabriel 2015 die Fleischindustrie. In diesem Frühjahr hat er allerdings Branchenführer Tönnies gegen Honorar beraten. FOTO: MACDOUGALL/JAPP

Dabei dürfte er bei seinem Besuch in Ostwestfalen nicht nur die Vorzeige-Arbeiter gesehen haben. Denn Gabriel habe damals auch im Wohnzimmer von Inge Bultschnieder gesessen, die eine Bürgerinitiative gegen die schlechte Behandlung von Werkvertragsarbeitern gegründet hat, erzählt sie. Er habe „super interessiert“ gewirkt an ihren Geschichten über die Arbeiter, habe gefragt, ob sie ihre Handschuhe selbst bezahlen müssten und ob sie ihre Arbeitszeit ordentlich abstemplen. Auch Bultschnieder gab der Lokalzeitung hinterher ein Interview. Gabriels „Kampfansage stimmt positiv“, sagte sie darin.

BORIS HERRMANN, KRISTIANA LUDWIG



Das Tönnies-Stammwerk in Rheda-Wiedenbrück bei Gütersloh bleibt auf Weisung der Behörden bis auf Weiteres geschlossen.

FOTO: FRISO GENTSCH/DPA